

## Zacharias

Nach einigen Tagen erreichte ich wohlbehalten unsere kleine Stadt. Judith erwartete mich mit Ungeduld. Natürlich war sie begierig zu erfahren, was ich erlebt hatte. Mit Staunen vernahm sie, was der Meister hatte bewirken können: Eine eigene Gemeinschaft von Gläubigen, die sich zu ihm, aber auch zu den Ideen des Paulus bekannten. Ich beruhigte Judith: Die Religion unserer Vorväter, der wir all die Jahre treu geblieben sind, wird dadurch nicht erschüttert. Du weißt doch: Stehen zwei Juden beisammen, haben sie immer mehr als zwei Meinungen über diese oder jene Stelle in den Schriften. So war es immer – und so wird es immer bleiben.

Was mich bedrückte, war indes die Erfahrung, dass unsere Priester die Gruppe polizeilich verfolgen ließen. Judith war ehrlich erschüttert, als sie von den Unterstellungen hörte, auf Grund derer diese Menschen verfolgt wurden. Sie empörte sich darüber, dass man verbreitete, die Gruppe würde Neugeborenen Leid antun. Warum das, fragte sie. Hatte nicht euer Meister, auf dessen Worte die Gemeinschaft doch hörte, nicht von der Liebe unter den Menschen gesprochen? Sollten nicht Hass und Hader, Grausamkeit oder gar Krieg ein Ende haben? Ich nickte: Aber gerade damit hatte der Meister nicht die Schrift, wohl aber die Priester, die die Schrift in ihrem Sinne auslegten herausgefordert.

So vergingen viele Tage und Wochen, in denen ich begierig auf Nachricht von Paulus wartete. Doch es verging fast ein Jahr, bis ich Zacharias auf unser Haus zukommen sah. Ich eilte ihm freudig entgegen und hieß ihn eintreten. Ich bewirtete ihn und fragte natürlich nach Esther und der Gemeinde. Der Herr hat uns vor einigen Monden einen Sohn geschenkt; wir haben ihn nach Dir Matthäus genannt. Ich lächelte etwas verlegen. Er ist gesund und kommt ganz auf seine Mutter. Er hat inzwischen schon die ersten Zähne! Er strahlte, als er dies erzählte.

Doch dann verdüsterte sich sein Gesicht: Unserer eigenen kleinen Gemeinde geht es noch gut, aber uns alle hat ein grausames Schicksal getroffen. Jakobus ist getötet worden. Ich erschrak zutiefst, immerhin war er über lange Zeit mein Gefährte gewesen: Jakobus? Ist er einem feigen Mord zum Opfer gefallen? Nein, gab Zacharias zur Antwort, er ist wie ein Verbrecher enthauptet worden. Ich schlug die Hände vor das Gesicht: Warum nur, wessen hat man ihn beschuldigt? Gotteslästerung, sagte Zacharias knapp. Wie damals beim Tod des Meisters, sprach ich mehr zu mir selbst. Und die Übrigen

seiner Gemeinde, ergänzte er, wurden aus der Stadt gejagt wie streunende Hunde!

Das Schlimmste aber ist, Zacharias' Augen funkelten vor Zorn bei diesen Worten, dass die Gemeinde von einem unter ihren Mitgliedern verraten worden ist. Denn die Polizei hat nicht – wie in unserer Gemeinde – Verdächtiges in der Versammlung gesucht. Nein, sie hat Jakobus direkt aus der Andacht abgeführt und alle anderen in Gewahrsam genommen; die Gemeinde hatte keine Zeit mehr, alles umzuräumen, so wie wir es getan haben. Jakobus sind seine Reden entgegengehalten worden, die jemand mitgeschrieben haben muss. Wir haben zwar einen Verdacht, wer uns bespitzelt haben könnte, können aber nichts beweisen. Jakobus ist dann am folgenden Morgen vor die Stadt geführt worden und vor den Augen seiner Gemeinde getötet worden!

Ich brauchte lange, bis ich das Gehörte wirklich verstand. Also auch Jakobus! Sind noch andere der Gefährten verfolgt worden? fragte ich. Zacharias schüttelte den Kopf: Meines Wissens nicht; ich glaube, dass die Polizei an Jakobus als dem Ältesten und seiner Gemeinde ein Exempel statuieren wollte, damit unsere Gemeinschaft nicht weiter wächst. Doch Sicherheit haben wir natürlich nicht. Denn zu uns kommen inzwischen viele, die den Priestern nicht mehr Glauben schenken. Das ist aber auch eine Gefahr; denn unter ihnen sind vielleicht auch manche, die Falsches im Sinn haben. So wie jener Spitzel, der die Häscher zu Jakobus geführt hat. Warum nur, Matthäus, hassen sie uns so? Oder fürchten sie uns?

Ich versuchte ihn zu trösten: Unser Volk hat so viel erduldet und ist immer wieder aufgestanden. Auch diese Prüfung wird vorbeigehen! So ist es nicht, antwortete Zacharias, denn es sind doch Menschen aus unserem Volk! Aber hat nicht unser Volk stets miteinander in Streit gelegen?, erwiderte ich. Ich weiß, Zacharias dachte einen Moment nach. Aber wir wollen doch gar nicht den Streit; wir wollen nur in Gebet und Andacht an Jesus, unseren Herrn denken und uns gegenseitig im Glauben bestärken. Unergründlich, Herr, ist Dein Wille! Auch, wenn ich Zacharias' Überzeugungen nicht alle teile, sei gnädig mit ihm und den Seinen!

Der Bote hatte einen langen Weg, schilderte Zacharias, denn Paulus war in der Nähe von Ephesus in der Provinz Asia, als ihn Dein Schreiben erreichte. Er hat nicht gezögert, Dir noch am selben Tag zu antworten. Die Rückreise des Boten wurde leider verlängert, da sein Schiff, das ihn nach Tyros bringen sollte, vor Cyprus in einen Sturm geriet, so dass es die Insel nur mit Mühe erreichte und gründlich repariert werden musste.

Schließlich kam der Bote aber in unsere Gemeinde – er hatte nicht nur Deinen sondern auch einen Brief des Paulus für unsere Gemeinde dabei.

Esther hat mir freudig zugestimmt, als ich andeutete, dass ich selbst zu Dir gehen könne. Wäre nicht der Kleine, ich würde Dich sofort begleiten, rief sie. Ich muss doch Matthäus noch so viel fragen. Ihre Mutter ist bei ihr, so dass ich mir keine Sorgen um sie machen muss. Doch sei bitte nicht verstimmt, wenn ich Dich morgen in der Frühe gleich wieder verlasse. Ich nickte: Das verstehe ich vollkommen; nicht jeder Mann lässt seine Frau Jahre warten, setzte ich hinzu. Judith ließ sich aus dem Vorratsraum vernehmen: Schade, dass Matthäus Dich erst jetzt gefunden hat, Zacharias! Aber dann hätte er doch den Meister nicht gekannt und mich nie getroffen, erwiderte der. Ich lächelte triumphierend – er hatte Judith, die sonst um kein Wort verlegen war – besiegt.

Ich dankte ihm für die große Mühsal, die er – aber auch der Bote – auf sich genommen hatte. Hätte Paulus die kaiserliche Post benutzen können, wäre das Schreiben gewiss rascher nach Jerusalem gelangt. Aber dieses Privileg stand einer kleinen jüdischen Gemeinschaft, die zudem sich polizeilicher Beobachtung erfreuen durfte, natürlich nicht zu. Ich fragte Zacharias nach Paulus: Er muss ein ganz ungewöhnlicher Mann sein, denn ich höre, dass er viel predigt und schreibt. Das ist wohl wahr, antwortete Zacharias, aber noch erstaunlicher ist sein Eifer, mit dem er Gottes Wort verkündet. Als wir seinen Brief in der Andacht vorlasen, hätte man denken können, Paulus habe Jesus Christus selbst gekannt, obwohl er erst einige Jahre nach dessen Tod, Auferstehung und Himmelfahrt zu der Gemeinschaft gestoßen ist.

Das ist in der Tat merkwürdig, erwiderte ich, wahrscheinlich wird er viel aus dem Mund meiner Mitgefährten erfahren haben. Zacharias nickte: Gewiss, auch wenn nicht alle einstigen zwölf so wie ja auch Du beisammen geblieben sind. Am meisten vertraut er auf Simon, den sie wie einst Jesus jetzt nur noch Petros – den Fels im Glauben – nennen. Das Verhältnis zu Jakobus war schwieriger, da sich Jakobus als der legitime Anführer der Gemeinde fühlte, viele Gläubige aber lieber Paulus' Worten lauschen. Ich lächelte etwas grimmig – denn ich konnte mich noch gut daran erinnern, wie Simon den Herrn verleugnet hatte. Auch die Geschichte von seiner Tapferkeit bei der Festnahme des Meisters behagte mir nicht sehr. Er nun sollte für unsere Gemeinschaft sprechen?

Ich legte das Schreiben beiseite – ich wollte es erst öffnen, wenn ich allein war. So plauderte ich noch ein wenig mit Zacharias. Er berichtete von Ereignissen in fernen Teilen des Reiches; denn natürlich fanden Neuigkeiten viel rascher den Weg nach Jerusalem als in unseren Ort. Zwar hatten auch wir vom Tod des Herodes erfahren, doch von der Vertreibung der Wahrsager in Rom hatten wir ebenso wenig gehört wie davon, dass das Reich im äußersten Norden eine neue Provinz erobert habe. Es wurde spät, als wir uns zur Ruhe begaben, denn Zacharias musste ja auch all die Fragen stellen, die ihm Esther mitgegeben hatte. Hoffentlich behalte ich alles, meinte er am nächsten Morgen scherzhaft, bevor er uns verließ.

Judith hatte aus der Truhe noch ein schönes Wollkleid geholt, das sie Zacharias für seinen kleinen Matthäus in die Hand drückte. Komm gut heim zu deinem Weib und deinem kleinen Sohn sagte sie und umarmte ihn herzlich. Kaum war Zacharias gegangen, nahm ich mir die Schriftrolle und öffnete sie langsam. Die Schrift war schön, gar nicht mit meinem schlechten Gekritzel zu vergleichen. Paulus musste sich mit dem Brief an mich sehr viel Mühe gegeben haben. Judith setzte sich an meine Seite und ich begann laut zu lesen:

„Matthäus,

Hab Dank für Deinen Brief. Ich hoffe es geht Dir und den Deinen wohl und Israel kann in Frieden leben. Möge der Herr über Dich wachen und Dir Seine Wohltaten erweisen!

Welche Freude, Deine Zeilen zu lesen. Bist Du doch einer derer, die den Herrn selbst begleiten durften, während ich noch in Verblendung verharrte. Über den Boten habe ich erfahren, dass Du der Gemeinde viel über Jesus und Eure gemeinsame Zeit berichtet hast. O wäre ich doch selbst dort gewesen, um Dich zu hören. Denn jedes Wort über Jesus will ich aufsaugen wie ein Schwamm, um es in die Gemeinden und in die Welt zu tragen. Ja, ich habe mich ganz der Aufgabe geweiht, Seine Worte zu predigen und den Menschen die Herzen zu öffnen. Manche sind es, die uns folgen, aber immer noch zu wenige. Sie wollen in Unwissenheit und Dummheit bleiben!

Dein Brief spricht von Zweifeln – wir alle leben im Zweifel. Denn uns fehlt Jesus, um uns die rechten Antworten auf unsere Fragen zu geben. Wir sind zu schwach, um den Dingen bis auf den tiefsten Grund zu gehen. Deshalb glauben wir und wollen fest sein in unserem Glauben. Dass Jesus Gottes Sohn ist, der uns in der Schrift verkündet wird, davon sind wir überzeugt. Sein Handeln und seine Worte sind wie von Gott! Ist nicht seine

Auferstehung Zeichen genug? Ich verstehe, dass Du Dich darüber ärgerst, dass Du unter die gezählt wirst, die seine Auferstehung mit eigenen Augen gesehen haben. Verzeih uns, dass wir dabei etwas ungenau sind. Doch wir sprechen immer von den Zwölfen – zu denen auch Du gehörtest. Also sagen wir es auch hier! Aber es gibt viele andere, die ebenfalls Zeugnis von der Auferstehung ablegen.

Du sprichst vom Heiligen Geist. Dies ist das Geschenk des Herrn an diejenigen, die sehen und hören wollen. Damit gibt er uns die Möglichkeit, sein Wort zu verstehen, nachdem sein Sohn uns endgültig verlassen hat. Mich hat er auf dem Weg nach Damaskus wie ein Blitz getroffen. Meine Seele öffnete sich und fand den Weg zum Herrn. Es ist wie eine Erleuchtung, die auch Du spüren kannst.

Ich hoffe, dass Du Dich eines Tages uns anschließen kannst, denn die Worte des Herrn sind in Dir viel besser bewahrt als bei uns. Ich habe gehört, dass die Gemeinde das, was Du ihr erzählt hast, aufschreiben will. Diese Worte und Erinnerungen werden uns lange begleiten. Ich höre, dass auch andere der Zwölf, so sie noch am Leben sind, begonnen haben, Worte und Taten Jesu niederzuschreiben oder von anderen aufschreiben zu lassen. Vielleicht werden diese Schriften einst unsere ehrwürdige Schrift ergänzen!

Zum Schluss habe ich noch eine Bitte. Nenne Dich nicht Knecht, denn in der Gemeinde gibt es keinen Herrn und keinen Knecht. Wir sind wie Brüder und Schwestern. Keiner soll sich erhöhen, aber auch keiner vor dem anderen erniedrigen. Knien sollen wir nur vor dem Herrn!

Es grüßt Dich  
Paulus“

Ich las den Brief wohl ein dutzendmal. Judith mahnte mich schließlich zur Arbeit und so fand ich etwas Ablenkung. Doch die Worte von Paulus gingen mir nicht aus dem Kopf. Quäle dich nicht, riet mir Judith, Du bist nach den Worten des Paulus nicht klüger als zuvor. Überhaupt, wer ist er, dass er meint, die Lehren eures Meisters verkünden zu wollen, den er ja nie gesehen und gehört hat! Das war auch mir etwas merkwürdig erschienen. Denn immer, wenn über den Meister gesprochen wurde, tauchte sein Name auf. Von uns, die wir Ihn doch unmittelbar begleitet hatten, war viel seltener die Rede. Aber wir waren ja auch nur einfache Menschen aus dem Volk. So wie dieser Paulus schrieb, musste er ein gelehrter Mann sein.

So will ich denn meine Erinnerungen an meinen, an unseren Meister abschließen – nicht wissend, was und wer Er denn nun gewesen sein mag. Vielleicht wird mir eines Tages der Herr ein Zeichen senden. Bis dahin ist mein Jesus mein Meister, mein Rabbi, der mir den rechten Weg zu weisen gesucht hat. Er hat mir die Augen für die Liebe unter den Menschen geöffnet. Er hat mich gelehrt, Dich o Herr selbst zu suchen und nicht auf die Handlungen allein der Priester zu vertrauen. Vielleicht gelingt es ja der kleinen Gemeinschaft, die sich da in Jerusalem und anderen Orten des Reiches bildet, Dich zu preisen, ohne dass Priester glauben sagen zu müssen, was recht ist und was nicht. Doch ich scheue mich, Andreas' oder Paulus' Wort vom Sohne Gottes, der der Meister gewesen sei, anzunehmen – dünkt es mich doch lästerlich Dir gegenüber, o Herr! Denn Du bist einzigartig für uns Menschen, unfassbar, aber – das hat uns der Meister gelehrt – gütig und gnädig mit uns, selbst wenn wir Deine Wege nicht verstehen.

Amen

Dein armseliger Knecht, der ich Dir gegenüber bin, Matthäus

## Schlusswort

Edler Joseph,

damit endet mein Bericht über die Jesus-Gruppe. Ich habe alles so getreulich aufgezeichnet wie ich es vermochte. Verzeihe mir, dass der Bericht so unzulänglich geworden ist; aber das Griechische fällt mir noch immer nicht leicht. Ich weiß, dass er zu viel und auch manches Belanglose enthält. Doch ich wollte Dir Matthäus' Geschichte so unverfälscht wie möglich aufzeichnen. Mögen meine Zeilen gleichwohl Deine Augen erfreuen und Dir zum Nutzen gereichen!

Sofern ich auf Neues stoße, will ich auch davon Dir berichten. Matthäus, dessen eigene Worte den größten Teil meines Berichtes füllen, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Er ist nur wenige Monde nach meinem Besuch an Schwäche gestorben. Esther, seine Tochter, hat mich einige Monde danach aufgesucht, weil Matthäus ihr einige Dinge anvertraut hat, die sie mir aushändigen sollte: Ein Becher, aus dem dieser Jesus Wein getrunken haben soll, eine Locke seines Haares, ein Fetzen seines Umhangs, sein Wanderstab und anderes. Lasse mich wissen, ob Du für diese Dinge Verwendung hast. Und – gestand sie mir flüsternd – Dein Kind ist unter meinem Herzen gewachsen und ist ein prächtiger Junge geworden, der Dir so sehr ähnelt! Doch Herr, mit diesen Dingen will ich Dich nicht behelligen.

Inzwischen habe ich auch Gelegenheit gehabt, einige wenige Prediger aus den Reihen der Jesus-Gruppe zu hören und Briefe einzusehen, die sie sich gegenseitig senden. Gewiss, sie haben eine große Kraft in ihren Worten und ihre Aufforderung an die Menschen zu gottgefälligem Leben ist eindrucksvoll. Ich vermag darin nichts Schlechtes zu sehen. Viele der Aussprüche, die dieser Jesus hinterlassen hat, finden sich dort in der einen oder anderen Form wieder. Der von mir erwähnte Paulus scheint einer der fleißigsten Schreiber gewesen zu sein; denn seine Briefe sollen noch heute, da er wie mir berichtet wurde seit einigen Jahren tot ist, in ihren Gemeinden verlesen werden. Dies aber weiß ich nur vom Hörensagen: Denn hier in Judäa gibt es nur wenige der – wie sie sich jetzt nennen - christianoi; die meisten Gemeinden sollen in den Provinzen Asiens bestehen.

Viel Aufhebens machen die Anhänger des Jesus um den Tod ihres Anführers, den sie inzwischen auch Christos „der Gesalbte“ nennen; Du wirst aus den Worten des Matthäus spüren, wie sehr ihn dieses Ereignis aufgewühlt und welchen Schmerz der Verlust seines „Meisters“ ihm zugefügt hat. In den Akten habe ich dagegen nur eher dürre Angaben gefunden, es ist wohl eine der vielen Hinrichtungen gewesen, die es in unruhigen Zeiten immer gibt und immer geben wird.

Die Besonderheit der Gruppe aber scheint mir zu sein, dass sie dem jüdischen Gesetz viel weniger Bedeutung beimisst als dies unsere Rabbiner tun. Ihr glaubt nicht, wenn ihr nur das Gesetz befolgt – Gott selbst muss mitten in euren Herzen sein; das ist eine ihrer Botschaften. Aber wie man hört, gibt es darüber unter ihnen durchaus Streit. Sie sind wie wir Juden alle: Wir lieben



es, uns über Fragen zu entzweien, die eigentlich keine sind, die uns aber Gelegenheit geben, stundenlang zu diskutieren.

Was mich jedoch zutiefst befremdet, sind ihre Aussagen zu ihrem Lehrmeister, diesem Jesus. Sie predigen, sein Tod diene der Erlösung der Menschen, denn er sei Gottes Sohn, von den Toten auferstanden und danach gen Himmel gefahren. Aber nur sie selbst können all dies bezeugen. Die Polizeiakten, die ein solch Aufsehen erregendes Ereignis bestimmt verzeichnet hätten, schweigen sich an dieser Stelle völlig aus. Trotzdem habe ich versucht, die Wachsoldaten von damals ausfindig zu machen. Tatsächlich habe ich Cornelius, der seinerzeit auf der Schädelstätte Dienst tat, ausfindig machen können. Er hat sich als Veteran ganz in der Nähe von Emmaus niedergelassen. Ich will ihn mit seinen eigenen Worten sprechen lassen:

Es war merkwürdig. Normalerweise bleiben die Verurteilten mehrere Tage am Kreuz zur Abschreckung für die Lebenden. Doch dieser Kaufmann kam mit einem Schreiben, das ganz offiziell aussah. Darin war ihm gestattet diesen Jesus vom Kreuz zunehmen. Heute weiß ich, dass das Schreiben wohl gefälscht war. Aber damals ... Als dann behauptet wurde, der Verurteilte sei wieder lebend gesehen worden – Du weißt wie leichtgläubig die Menschen sind – haben wir den Auftrag erhalten jeden Winkel in der Stadt so diskret wie möglich zu durchsuchen. Von dem Mann war aber keine Spur zu finden. Seine Gefolgsleute führten viele Leute zu einem leeren Grab, wo der Mann angeblich begraben worden war. Mag sein, mag auch nicht sein. Irgendwann hieß es, der Mann sei zum Himmel aufgefahren. Aber wo gibt es denn das? Nur verstorbene Kaiser können unter die Götter aufgenommen werden. Aber die Legende hat sich inzwischen so verbreitet, dass sie von den christianoi als wahr angesehen wird.

Und wenn dieser Jesus Gottes Sohn sein sollte, wie soll ich das verstehen? Heißt es nicht: Ich bin der Herr, Dein Gott; Du sollst nicht haben andere Götter neben mir? Du siehst in der Schilderung des Matthäus selbst, wie auch er dies nicht glauben mag. Nein, der Herr ist einzig und keiner ist neben ihm. Mit diesem Glauben haben sie sich unserem Volk entfremdet, es verwundert daher nicht, dass sie auch Andersgläubige in ihre Gemeinden aufzunehmen versuchen.

Erstaunlich ist die Tatsache, dass sich Menschen von solchen Geschichten beeindruckt lassen. Doch das werden immer nur wenige sein, zu unglaublich erscheinen die Schilderungen. Wenn die letzten verstorben sind, die sich an diesen Jesus noch zu erinnern vermögen, wird auch diese Sekte wie so viele andere gewiss dem Vergessen anheimfallen.

Verzeih mir Herr, dass ich Dich mit solchen Gedanken belästige. Wahrscheinlich wird in einigen Jahren niemand mehr von diesem Jesus sprechen; dann hätte ich mir vollkommen umsonst den Kopf zermartert.

Ich wünsche Dir in tiefer Dankbarkeit für alles, was Du mir gegeben hast, Gesundheit und ein langes Leben, Friede sei mit Dir und den Deinen!

Elija